

Amstoppers Sonntagsblatt

Nr. 34

Wöchentliche Beilage zum
Ussinger Kreisblatt

1917

Frauenrechtlerinnen.

Roman von Margarete Gräfin v. Bänau.

(Fortsetzung.)

Leo vergaß seine angenommene Kälte und Gleichgültigkeit sofort bei der von Heilwig erwähnten Ansteckungsmöglichkeit. Sie bemerkte das mit stiller Genugtuung. „Das arme Kind ist in einer solchen Lage!“ redete sie zu.

In die hat sie sich ganz allein gebracht.“

Heilwig. Indessen wird dadurch die Sache um nichts angenehmer. Sie ist sehr jung und unreif. Sie stand ganz unter dem Einfluß der gesellschaftlichen Suffragetten. Sind das nicht Milderungsgründe für unbefonnenes Benehmen?“

„Das gebe ich zu.“

„Nun also! Was steht denn sonst noch zwischen euch? Über die Ehefrage werdet ihr euch wohl nicht mehr streiten! Werden Sie Ines, daß sie an dem unglücklichen Krawall teilgenommen hat? Sie kam sie doch fast ohne eigenes Verschulden. Zum Glück ist sie auch nicht mit verhaftet worden, sondern unverletzt und unbeschadet entkommen. Schrecklich ist es, sich in solch einer Lage zu befinden.“

„Ja, das ist es. Und ich würde auch eine Minute zögern, Ines sofort zurückzuholen, wenn nicht —“

„Was?“

„Wenn sie nicht bei unserem letzten Zusammensein die Vermutung ausgesprochen hätte, daß ich mich mit ihr nur selbst verlobte, um Rotenwalde an mich zu bringen.“

„Das hat sie nur im Ärger gesagt.“

„Solchen Vorwurf macht man auch einem Ärger nicht.“

„Diese paar unüberlegten Worte kannst du wirklich nicht vergeben?“

„Nein.“

„Auch nicht, wenn sie dich darum bitten?“

„Das weiß ich noch nicht. Jedenfalls nicht, wenn ich ihr beweisen könnte, daß ich sie nicht ihr Gut liebe.“

„Beweise ihr das doch, wenn ihr verstanden seid!“

„Wer Heilwig erschöpfte alle ihre Überzeugungskünste vergeblich.“

„Warum sitzt du denn eigentlich immer hier in Rotenwalde, wenn du Ines heiraten willst? Dann hat dein Leben dort doch wahrhaftig keinen Sinn!“ schalt sie endlich.

„Das hat wohl einen Zweck, nämlich, die arg verfallene Karte wieder in Ordnung zu bringen.“

„Was geht das dich an?“

„Du vergißt, daß, im Fall Ines keine Kinder bekommt, meine Erbfolge die Erben sind.“

„Dummes Zeug! Ihr beide sollt euch heiraten. Man opfert sich für Nachkommen auf, die noch gar nicht vorhanden sind.“

„Außerdem macht es mir Freude, Rotenwalde in Ordnung zu bringen. Vorläufig habe ich mich ja nur für ein Jahr beurlauben lassen. In dieser Zeit bringe ich das Gut soweit, daß sich ein ordent-

licher Pächter dafür findet und Ines ansehnliche Einkünfte beziehen kann. Jetzt geht das meiste Geld noch für Neubauten und Reparaturen des Wohnhauses auf.“

„Das läßt du auch noch zurecht machen? Wohl nach Ines' Geschmack?“

Leo wurde ein wenig verlegen unter den forschenden Blicken Heilwigs.

„So gut, wie ich's eben verstehe,“ meinte er endlich. „Längst wollte ich dich bitten, alles zu befehlen, aber du konntest ja bis jetzt nie fort wegen der Kranken.“

„Kennst du denn ihren Geschmack so genau?“

„Ich denke wohl.“

Ein Seufzer hob unwillkürlich seine Brust. Eine wehmütige Freude war es ihm, ihr die Heimat neu und behaglich herzurichten, für sie zu arbeiten. Als wäre dadurch das Band zwischen ihnen noch nicht vollkommen zerschnitten. Auch setzte er seinen Stolz darein, ihr Rotenwalde in einem ganz anderen Zustande zu übergeben, als sie es verlassen hatte.

„Von den Einkünften aus Rotenwalde kannst du doch gar nicht alle Bauten und Ausbesserungsarbeiten bezahlen,“ meinte Heilwig mit einem forschenden Blick. „Steckst du etwa gar dein eigenes Vermögen in Rotenwalde auf die unsichere Aussicht hin, daß Ines stirbt und du sie beerbst?“

„Sprich nicht von solcher Möglichkeit!“ bat er bewegt.

„Wie du dich verrätst, Leo!“ entgegnete Heilwig lächelnd. „Du liebst Ines noch ebenso zärtlich wie früher.“

„Das tue ich.“

„Und sie liebt dich jetzt viel mehr als früher.“

„Dazu gehört nicht allzuviel!“

„Du hast doch gelesen, wie sie sich nach dir sehnt, Leo?“

„Weil sie sich unglücklich und einsam in ihrer Pension fühlt! — Heilwig, du mußt ihr schreiben, daß sie sich unter allen Umständen mit der Fante Clarke aussöhnen und zu ihr zurückkehren solle, da du sie jetzt nicht aufnehmen könntest. Aber verschweige ihr den Grund, sonst kommt sie trotz des Scharlachfiebers, und das darf unbedingt nicht sein.“

„Ines wird mich aber für sehr ungeschicklich halten.“

„Besser sie mißverstieht dich, als daß sie sich ansteckt. — Nun muß ich aber aufbrechen. Ich habe zu Hause noch viel zu schreiben.“

In der Nacht erwachte Heilwig. Aus dem Nebenzimmer rief eine heisere Kinderstimme in weinerlichem Ton nach Wasser. Sie erschrak heftig. Diese heiseren, mühsamen Laute kannte sie bereits. Das Scharlachfieber fing immer mit Halsentzündung an. Sie warf ihren Morgenrock um und ging zu den Kindern.

Märchen saß aufrecht im Bett und klagte über Durst und Halsschmerzen. Als Heilwig ihn umfasste, fühlte sie seine Haut durch das Nachthemden brennen. Das Kind hatte jedenfalls hohes Fieber. Jetzt in der Nacht konnte nicht zum Arzt geschickt werden. Sie wußte ja auch seine Verordnungen und führte sie aus, nachdem sie Hans in



Oberst Freiherr v. Oldershausen,
der neue Chef des Feldbahnwesens (S. 135).

ihr eigenes Bett getragen hatte. Die ganze Nacht blieb sie bei dem sich unruhig herumwälzenden Kinde sitzen.

Hans wurde völlig von dem Brüderchen abgesperrt. Aber es dauerte nur drei Tage, bis noch ein zweites kleines Bett in die große Krankenzstube gestellt werden mußte.

Eine fast greifbare Stille lag in allen Räumen des Gutshauses, in denen sonst die jubelnden Stimmen der Kinder, das Geräusch ihrer unruhig trappelnden Füßchen widerhallten. Obwohl eine Pflegerin aus der Stadt herbeigeholt wurde, kam Heilwig doch kaum aus den Kleidern und gar nicht mehr aus der Krankenzstube heraus, denn niemand machte es den beiden Patienten zu Dank außer der Mutter. Ging sie von den Betten fort, so jammerten die Kleinen kläglich hinter ihr her.

Und Heilwig war immer da, immer bereit, vorzulesen, zu erzählen, die Kissen anders zu rücken, kühle Getränke zu holen. So viele Mühe Diersbrock sich auch gab, seine Frau etwas zu entlasten, ihr bei der Pflege behilflich zu sein, er verstand es beim besten Willen nicht, mit Kranken umzugehen. Seine Stiefel knarrten, sein Schritt war schwer, der Ton seiner Stimme nicht so beschwichtigend, seine Hand nicht so leicht wie die der Mutter. So blieb es denn immer Heilwig, die alles tun mußte. Die Schwester durfte die Kinder kaum anrühren.

Der Zustand der Kinder verschlimmerte sich, am zehnten Tag stieg das Fieber bedeutend. Eine Nierenentzündung kam hinzu, die den Arzt sehr besorgt machte. Die Unruhe der kleinen Kranken war jetzt gewichen. Beide lagen meist halb ohne Bewußtsein und völlig teilnahmslos da.

Diersbrock verlor jedesmal beinahe die Fassung, wenn er an die Betten trat und seine früher so unendlichen Zungen still daliegen sah. Mit starren Fieberaugen blickten sie ihm ins Gesicht, ohne ihn zu erkennen oder zu beachten.

„Die gnädige Frau muß sich unbedingt ausruhen,“ flüsterte die Schwester. „Seit zehn Nächten ist sie nicht ins Bett gekommen.“

„Heilwig, leg dich doch hin!“ bat Diersbrock. „Wir können dich ja sofort rufen, wenn's nötig ist.“

Aber sie schüttelte den Kopf. „Bitte, laß mich bei den Kindern!“

„Du mußt aber doch todmüde sein?“

„Das fühle ich gar nicht. Dazu habe ich die Kinder viel zu lieb.“

Ihre Worte bewegten ihn. Zum erstenmal vielleicht in seinem Leben dachte er über seine Frau nach, nicht mit der ein wenig geringschätzenden Ungeduld, die ihr verträumtes, in sich gekehrtes Wesen stets in ihm erregt hatte, sondern mit zärtlicher Bewunderung. Welche Aufopferung, Liebesfülle und Lasterkraft bewies sie jetzt.

Er legte den Arm um sie und zog sie zu sich heran. „Werde du nur nicht auch noch krank!“ bat er.

Sie machte sich sanft los. „Sorge dich nicht. So lange die Kinder mich brauchen, halte ich mich aufrecht.“

Viele in Sorge durchwachte Nächte, schwere Tage folgten und dehnten sich zu langen Wochen der Qual aus.

Der Arzt kam trotz des weiten Weges täglich zweimal. „Man muß ja immer Hoffnung haben,“ meinte er in leisem Ton zu Heilwig gewandt. „Aber diese Nierenentzündung wird immer bedenklicher. Das Fieber ist sehr hoch, und die Kräfte der Kinder sind nahezu erschöpft.“

Heilwig antwortete nicht. Sie senkte schweigend den Kopf. Mit gefalteten Händen nahm sie ihren Platz wieder ein. Das Rollen des abfahrenden Doktorwagens klang gedämpft in das nach dem Garten gelegene Zimmer herein. Durch die blauen Vorhänge stahl sich die Dämmerung des kurzen Wintertages. Einzelne Schneeflocken wirbelten in der grau verhangenen Luft.

Eine müde Winterfliege stieß mit dem Kopf gegen die Decke des Zimmers, in dem man nur das unruhige Atmen der Kranken hörte. „Was sagte der Doktor?“ fragte Diersbrock, der möglichst leise hereinlich und sich über Heilwigs Stuhl beugte. Sie sah mit matten, glanzlosen Augen an ihm vorbei. „Nicht viel.“

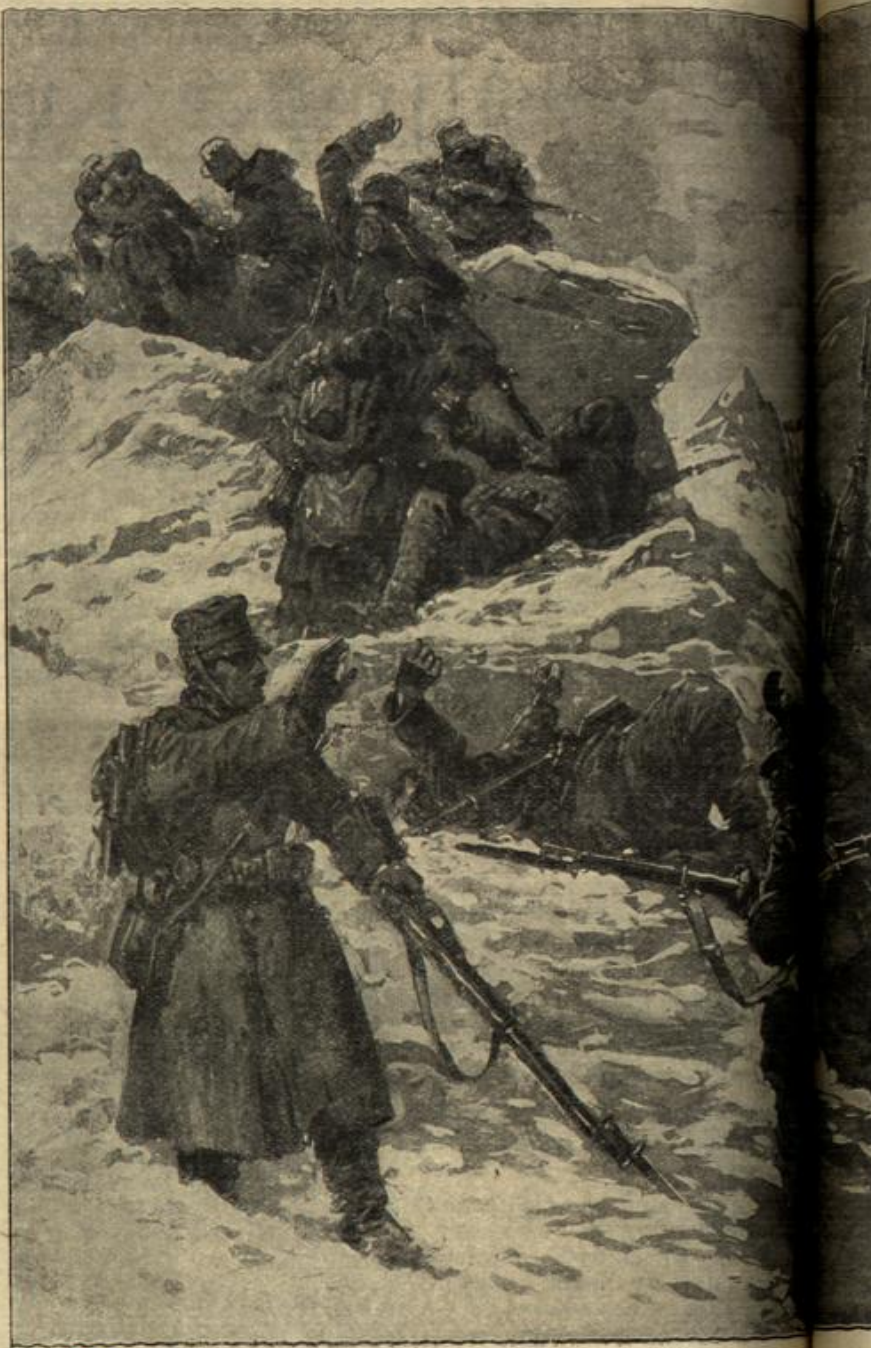
„Dir auch nicht? Mir gegenüber spricht er sich ja niemals ordentlich aus. Aber was denkst du?“

„Ich weiß nicht.“

Diersbrock zog sich einen Stuhl heran. Beide saßen nebeneinander zwischen den Betten ihrer Kinder und sahen auf die abgemagerten Gesichter mit den geschlossenen Augen hinunter. Die verschobenen Nacht-

hemden ließen die mageren Halschen sehen. Der Atem der Kinder kurz und gequält.

„Heilwig — unsere armen Jungen!“ sagte Diersbrock. Er nahm ihre beiden Hände und drückte sie so fest, daß ihre Ringe ins Fleisch preßten. Aber den körperlichen Schmerz beachtete sie nicht. Sie ließ ihre Hände in den seinen liegen mit einem Gefühl der Zusammengehörigkeit, wie sie es seit Jahren, ja vielleicht noch mehr ihm gegenüber so deutlich empfunden hatte. Es war auf einmal wie ausgelöscht, was zwischen ihnen gestanden hatte alle die Jahre über. Ihre Kinder waren es, die dort lagen — ihre und vor diesen zwei weißen Kinderbettchen lauerte der Tod.



Nach einer Originalzeichnung von Fritz Neumann.

dieser Stunde wurde nur das starke Naturgefühl in ihnen lebend, daß sie eins waren — eins in ihrer bangen Sorge um das Leben der Kinder.

„Herr v. Diersbrock, Sie können sich bei Ihrer Frau Gemahlin danken. Die hat Ihnen die beiden Jungen ein zweites Mal geschenkt,“ meinte der Arzt, während er seine Handschuhe über die Hände zog. In seinem scharfen, klugen Gesicht lag etwas wie Rührung: die Kerlchen nicht Tag und Nacht diese aufopfernde Pflege hätten, mit meinen Rezepten allein hätte ich sie nicht durchbringen können. Auch im Dorf scheint die Epidemie vorbei zu sein. Aber tut vor allen Dingen der gnädigen Frau ein völliges Ausspannen und Erholen nötig.“

„Ich auch.“ Diersbrock sah seine Frau mit besorgter Miene an. Sie war allerdings sehr abgemagert. Das Gesicht durchsichtig wie Schattenschilder unter den Augen. Aber eine ruhige Heiterkeit lag in ihren Zügen. „Lassen Sie mich ja keine Minute Ruhe. Den ganzen Tag soll ich ihnen spielen, ihnen vorlesen. Ungezogen werden Sie auch nicht sein. Kaum kann man Sie noch im Bett halten.“ „Die Zeichen der Genesung“, meinte der Doktor lachend. „Die Jungen reifefähig sind — fort mit ihnen allen. Luft, Seeluft und Bäder sind die beste Kur.“

gehen nach Brighton. Da haben die Kinder Seeluft und können den ganzen Tag am Strand spielen. Und wir bummeln öfter in London umher. Wir zwei allein, Heilwig. Willst du?“

„Gern, wenn es geht. Sonst nimm dir zum Bummeln lieber Leo mit.“ „Glaubst du denn, daß Leo uns nach England begleiten möchte? Ich denke, er will keinesfalls den ersten Schritt zur Ausöhnung mit Ines tun.“

„Wenn er jetzt immer noch nicht will, dann zwingen Sie ihn eben dazu. Das ist ja alles albernes Zeug!“ rief Heilwig so entschlossen, daß Diersbrock laut aufschrie. —

„Wirklich — man hat mir meine Frau ausgetauscht!“ behauptete er, als sie zum erstenmal nach den vielen Wochen wieder behaglich zusammen in dem hübschen, getäfelten Esszimmer saßen.

Leo war zur Feier des Tages herübergekommen, und wenn die kleinen Kranken auch noch nicht miteffen konnten, so hörte man sie doch durch die offenen Türen in ihren Betten jubeln und lachen.

Diersbrock war in ausgelassener Laune. Die so lange entbehrten Annehmlichkeiten des Lebens entzückten ihn. Das sorgfältig bereitete Essen, der blumengeschmückte Tisch, Heilwigs hübsches, helles Kleid.

„Findest du Heilwig nicht auch verändert, lieber Leo? Ich sage dir, sie hat jetzt mächtig Oberwasser gekriegt und fängt gehörig an, den Pantoffel zu schwingen“, sagte Diersbrock. „Vorhin erklärte sie mir, sie müsse durchaus zu ihrer Erholung und Belehrung nach England. Was sagst du dazu? Ist das nicht eine ungeheuer kühne Idee für uns versimpelte Landratten?“

Leo sah überrascht auf und in Heilwigs ernst auf ihn gerichtete Augen.

„Du kommst natürlich mit, Leo.“ Das klang wie ein Befehl.

„Ja, Heilwig.“

„Da siehst du, wie sie zu kommandieren versteht, Leo. Und wie wir ihr alle gehorchen.“

„Weil sie immer nur unser Bestes will und nie an sich selber denkt“, sagte Leo gerührt und küßte der Schwester die Hand. (Fortsetzung folgt.)



Zu unseren Bildern.

Oberst Freiherr v. Oldershausen, der neue Chef des Feldbahnwesens. — Als der Chef des Feldbahnwesens, Generalleutnant Gröner, die Leitung des bei dem Kriegsministerium neu geschaffenen Kriegsamtes übernahm, wurde als sein Nachfolger für diesen wichtigen Posten Oberst Freiherr v. Oldershausen ernannt. Der neue Chef des Feldbahnwesens stammt aus einer Offiziersfamilie; er ist geboren im Jahre 1872 in Hildesheim als vierter Sohn des österreichisch-ungarischen Rittmeisters Ernst Freiherr v. Oldershausen, der 1895 verstorben ist. Vor dem Kriege war Freiherr v. Oldershausen Oberstleutnant im 6. Sächsischen Infanterieregiment Nr. 105 „König Wilhelm II. von Württemberg“.

Eroberung der „Hohen Schneid“ durch österreichisch-ungarische Truppen. — In der Nacht zum 19. März brachten österreichisch-ungarische Truppen durch einen kühnen Angriff die beherrschende Spitze der „Hohen Schneid“ in ihre Hände. Dieser Gipfel ist 3000 Meter hoch und liegt so ziemlich 5 Kilometer südlich vom Stilfser Joch auf italienischem Gebiet. Der Angriff auf diesen wichtigen Punkt mußte durch große Sprengungen und Ausbauen von Eistunnels in monatelanger mühevoller Arbeit vorbereitet werden. Als es dann endlich so weit war, wurden die Italiener, die sich auf dem Grate festgesetzt hatten, durch das schnelle Anstürmen der Österreicher und Ungarn vollkommen überrascht, trotz dem tags zuvor schon italienische Patrouillen dort vernichtet worden waren. Die k. u. k. Alpentruppen hatten bei dem Unternehmen nur einen einzigen Leichtverwundeten.

Mannigfaltiges.

Ein berühmter Meinelid. — Im Jahre 1774 hatte der Berliner Privatier Heuberle, dem man allgemein nachsagte, er habe sein Vermögen nur durch Wuchergeschäfte erworben, den Schneidermeister Lörning wegen Rückerstattung eines Darlehens von dreihundert Talern verklagt. Lörning behauptete jedoch in der Gerichtsverhandlung, er habe dem Gläubiger die Summe bereits zurückerstattet; leider habe er aber die Quittung, die Heuberle ihm ausstellte, so schlecht verwahrt, daß er sie nicht mehr finde. Zeugen, die zugegen waren, als er Heuberle die Schuld bezahlt habe, vermochte er auch nicht zu nennen. Die Sache des Schneiders stand schlecht, obwohl er einen völlig

„Möchtest du hin, Heilwig?“ fragte Diersbrock, als der Doktor er mit seiner Frau allein war. „Ich möchte schon, wohin ich am liebsten reisen würde.“ Eine zarte Heilwigs blaßes Gesicht. „Aber dahin ist's weit und teuer.“ „Schadet nichts. Heraus mit der Sprache, wo möchtest du hin?“ „Nach England.“ „Auch Suffragette zu werden wie Ines?“ Er kniff sie ins Ohr. „Aber nach Ines sehen will ich. Das ist mein Hauptzweck. Monaten habe ich mich nicht um das arme Kind kümmern können. Mag aus ihr geworden sein? Nicht einmal ihren letzten Brief beantwortete ich ihr.“ „Bei der aufreibenden Pflege konntest du wirklich nicht auch noch schreiben. Aber die Idee mit England ist gar nicht übel. Wir

glaubwürdigen Eindruck auf den Richter machte. Dieser überlegte hin und her, wie dem Manne zu helfen sei, fand aber keinen Ausweg. Schließlich verlagte er die Sache, um Lörning nochmals Zeit zu geben, nach der verlegten Quittung zu suchen.

Heuberle war ganz damit einverstanden. „Er wird die Quittung zwar nicht finden, denn sie ist eben nicht vorhanden,“ meinte er mit der Überzeugung, daß ich im Rechte bin.“

Nach acht Tagen erschienen die Parteien wieder vor dem Richter. Der Schneidermeister war noch niedergeschlagener als das erste Mal.

Die Quittung hatte er nirgends entdecken können. Der Richter befragte die Gegner wiederum nach dem genauen Sachverhalt und vernahmte sie ernstlich, die volle Wahrheit zu sagen. Aber jeder blieb bei seiner Behauptung. Nunmehr mußte der Kläger nach den damaligen Prozeßbestimmungen den Eid leisten. Heuberle sollte schwören, daß er Lörning dreihundert Taler gegeben und diese Summe noch nicht zurück erhalten habe.

„Will Er diesen Eid leisten?“ fragte der Richter den Kläger.

„Jawohl,“ erklärte Heuberle.

„Dann leg Er seine rechte Hand auf das Kreuzifix hier und spreche Er mir die Eidesformel nach. Bedenke Er aber genau, welche Folgen ein Meineid für Ihn haben würde.“

Heuberle hatte in seiner Rechten einen dicken Bambusstock mit goldenem Knopf, den er jetzt seinem Prozeßgegner mit der Bitte reichte, dieser möge ihm das Rohr doch für einen Augenblick abnehmen. Und dann leistete er den Eid, während Lörning ihm gutmütig den Bambusstock hielt.

Hierauf wurde der Schneidermeister zur Rückzahlung des Darlehens verurteilt, da es durch den Eid des Klägers für erwiesen gelten mußte, daß die Schuld noch nicht beglichen sei.

Als der Wucherer nach diesem für ihn günstigen Prozeßausgang das Gerichtsgebäude verließ, wurde er auf der Straße von einer erregten Menschenmenge mit lauten Verwünschungen empfangen. Denn allgemein war man der Ansicht, er habe bewußt einen Meineid geleistet.

Heuberle erhob drohend seinen Stock, da sprang ein junger Bursche auf ihn zu, entriß ihm das Bambusrohr und schleuderte es auf das Pflaster, so daß es in mehrere Stücke zerplitterte. Zu aller Erstaunen rollten eine Menge Goldstücke auf die Straße, die in dem hohlen Stöcke verborgen gewesen waren.

Bleich und zitternd stand Heuberle inmitten der ihn umdrängenden Menschen. Einige der Leute ergriffen ihn kurzerhand und führten ihn abermals vor den Richter.

Dieser hatte kaum die merkwürdige Geschichte von dem mit Goldstücken gefüllten Stöck vernommen, als ihm sofort alles klar wurde. Durch die Fragen des Richters in die Enge getrieben, legte der Wucherer ein volles Geständnis ab. Der Schneidermeister hatte seine Schuld wirklich längst bezahlt. Auf den Gedanken, die Summe nochmals einzuklagen, war Heuberle erst durch einen von Lörning entlassenen Gefellen gebracht worden. Dieser hatte seinem Meister die Quittung aus Rücksicht entwendet und war damit zu dem Wucherer gekommen, worauf die beiden Ehrenmänner Halbpakt zu machen beschlossen. Begünstigt wurde ihr Plan durch den Umstand, daß bei der Rückzahlung der Darlehensschuld keine Zeugen zugegen gewesen waren. Heuberle gab dann auch weiter zu, daß er die dreihundert Taler in Gold nach der ersten Verhandlung nur deswegen in dem Stöck untergebracht habe, um, nachdem er seinem Prozeßgegner das goldgefüllte Rohr in die Hand gespielt hatte, guten Gewissens beschwören zu können, der Schneider habe dreihundert Taler von ihm bekommen und noch nicht zurückgegeben.

Drei Wochen später verurteilte das Kriminalgericht den Gefellen wegen des Diebstahls und der Teilnahme an einem Betrugsversuch zu vier Jahren, Heuberle dagegen wegen Meineides und versuchten Betruges zu fünf Jahren Kerker.

Friedrich der Große, der die Einzelheiten dieses Prozesses bereits vorher erfahren hatte, ließ sich das Urteil vorlegen und bestimmte für den Gefellen sechs Jahre, für Heuberle acht Jahre Kerker. Außerdem sollte des letzteren Vermögen eingezogen und an die Armen Berlins verteilt werden. An den Rand des Urteils schrieb er als Begründung: „Zur Abschreckung für ähnliche Kanakien und für die bessere Aftimierung des Eides.“

[B. K.]

Originelle Grabinschrift. — In einer kleinen italienischen Feuerwerker gestorben. Seine Witwe befand sich in einigermaßen den Text zu einer passenden Grabinschrift für ihren heimgegangenen Bei einem Besuch auf dem Kirchhof studierte sie des halb die riesigen Obeliskten, der einem berühmten Komponisten zum Gedächtnis war und folgende Inschrift trug:

„Sein edler Geist weilt jetzt in einer andern Welt. Wo seine Harmonieen ewig weiterklingen.“

Da kam der trauernden Wittib ein großer Gedanke. Das ließ sich verwenden! Und Zeit konnte man auf sein des Feuerwerkers Worte lesen:

„Sein edler Geist weilt in einer andern Welt. Wo seine Harmonieen ewig weiterklingen.“

Ein fleischfressender

Der Forstmeister L. hatte während eines Jahres einen etwa ein Hirsch halbverhungert im tiefen Schnee liegen und mit nach Hause Dort wurde dem Lär duftiges Heu vorgelegt dem ihm gereichten verschlang. Hierauf dem geräumigen Lager, auf dem es sich behaglich fühlte. Das erholte sich und gewöhnlich an seine Pflichten an den Forstmeister viel mit ihm abgab. Jahr kam, war Hans, gerufen wurde, vereint und anhänglich, daß er bersprang und auf den herbeikam, um aus der Forstmeisters Brot und bissen zu erhalten. Eine weise zeigte er eine liebe für Leberwurst, solche in den Taschen ausfindig machte, belange, bis er ein Etüd hielt. Später verlor er turanlagen sogar so nicht nur Wurst, sondern Hirschbraten fraß und trank. Auch im übrigen sich sehr; seine angeborene legte er jetzt vollständig schloß mit den Jagd Freundschaft, mit denen wurden sie unangenehm, so stand.

„Jut“ oder „gut“.



Frau: Aber hör mal, lieber Albert, seit du die paar Wochen in Berlin warst, hast du dein ganzes liebes Deutsch verlernt, es heißt nicht „Jut“, tu mir den Gefallen und sage „gut“.

Mann (chastig unterbrechend): Aber liebes Kind, ich bitte dich; wie kannst du das verlangen? — Einmal in meinem Leben habe ich einem zu Gefallen gutgesagt, aber nie wieder! Fünfhundert Mark hat mich damals der Spaß gekostet!

sichtlichem Vergnügen herumtollte. Wurden sie unangenehm, so stand.

Somonym.

Geschäft der Deletio zu jeder Zeit, Denn dieses Beiwort ihm zu eigen ist, Und schließlich jedermann in seinem Fach, Sagt man, daß er darin so ist, ihm nach, Auch wird noch häufig es das kleine Kind Dort, wo die alten Brände sind, Ja, selbst das Fleisch und manches Zugemisch Wird von der Köchin auch — wie nennt man dies?

Auflösung folgt in Nr. 35.

Schiebrätsel.

Schiebt ihr ein deutsches Flächenmaß Nehmt ihr das Maß dann wieder, Geschieht in einem Stein, Und ändert einen Laut, So spendet's nachts, wie Öl und Gas, So strahlt sein Licht zum fernsten Vorvor der Morgen graut.

Auflösung folgt in Nr. 35.

Auflösungen von Nr. 33:

des Buchstabenrätsels: Anmut, Unmut; des Wechselrätsels: Reigen, reimen, reiben, reisen, Reihen, reiten, reiten.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Stephan Steinlein in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Erstattet
hier in

Abgabebeitrags auch den Anspruch auf Erstattung
der auf diesen Betrag entfallenden Zinsen in sich

Erstattet
hier in



in der Fachpresse warm empfohlen wird. Eine Beschreibung des Austerpilzes steht ferner auch in W. Obermayer, Pilzbüchlein, Eßbare Pilze, Seite 75 f. Verbreitet ist der Austerpilz auf Buchen, Eichen, Linden, Nussbäumen und Hainbuchen, kommt auch auf Obstbäumen und anderen Laubbäumen vor. Auf dem Markte finden wir ihn als Austerpilz, Austerseitling, Drehling, Ruchelpilz, Eichhähnchen oder Eichhase. In allen Büchern über essbare Pilze wird er als guter Speisepilz hervorgehoben. Er erscheint im Freien meist von September bis November, selten im Frühjahr. In der Regel tritt der Austerpilz in größeren Massen bis zu 1 kg Gewicht und mehr auf. Das weißglänzende Oberflächennetz entfärbt das befallene Holz und ruft „Weißfäule“ hervor. Myzel und Holz erhalten einen ausgeprägten waldmeisterartigen Geruch, der zur Unterscheidung gegenüber anderen Weißfäule-erregern dienen kann.

Nach den mehrere Jahre umfassenden Forschungen des mykologischen Instituts der Forstakademie Hannover-Münden läßt sich der Austerpilz in derselben Art wie es beim Champignon bekannt ist, auf vorbehandeltes, leimfreies Stroh übertragen, und dieses ist dann wieder ein geeignetes Aussaatmittel für die Kultur des Pilzes auf frischen Laubholzstöcken im Walde. Die von Prof. Dr. Falk gegebene Anweisung zur Kultur des Austerpilzes rät zu folgendem Verfahren. An einem frischen Laubstübe — frisches Holz wird erheblich leichter durchwachsen als gelagertes, und durch Übertragung auf frische Stübe erhält der Pilz vor allen anderen Fäulnis-erregern einen zeitlichen Vorsprung — werden etwa 3 bis 4 cm unterhalb der Stockabschnittsoberfläche mindestens drei auf den Umfang des Stübes verteilte, etwa 1 cm starke Löcher gebohrt, welche in der Richtung des Durchmessers bis in die Mitte des Stammes reichen (vergl. Abbildung 2), oder es werden Einschnitte in verschiedenen Höhen unterhalb der Abschnittfläche in den Stüben geführt (siehe Abbildung 3), oder man schneidet von den Stüben eine Scheibe ab und stellt aus ihr durch Einschlagen von Nägeln am Rande einen Deckel her zum Schutze der neuen Stockabschnitt-, zugleich Aussaatfläche (vergl. Abbildung 4). Alle drei Arten der Öffnungen müssen nach der Impfung gegen eindringenden Regen auf irgend eine einfache Weise geschützt werden. Die Einkultur auf Stroh zur Impfung der Stocköffnungen kann nach vierwöchentlicher Vorherbestellung in beliebiger Menge vom mykologischen Institut der Forstakademie Hannover-Münden bezogen werden. Mit einer möglichst reinen Pinzette werden Proben des verpilzten Strohs unmittelbar in die Öffnungen übertragen, darauf das Loch mit Holzloch, Kork, Watte und dergleichen geschlossen, die Einschnitte mit einem Rinden- oder Dachpappenstreifen vernagelt, bei der Oberflächenkultur die abgesägten Holzstücke oder statt ihrer ein Stück Dachpappe oder gesunde, frisch abgelöste Baumrinde — Baststicht nach unten — mit den umgelegten Ecken am Stübe festgenagelt. Sauberkeit der Instrumente ist dabei von großer Bedeutung, um möglichst das Eindringen der Sporen nicht gewünschter Pilze hintanzuhalten. In kleinen Versuchskulturen auf Holz und Brot konnten schon einige Monate nach der Impfung Fruchtkörper beobachtet werden. Bei größeren Unterlagen im Freien werden immerhin ein bis zwei Jahre vergehen, bevor die Früchte erscheinen. Dann aber pflegt der Pilz in jedem folgenden Jahre auf derselben Stelle erneut zu fruchten, bis das Holz zerfallen ist.

Eine gelungene Impfung der frischen Holzstüben mit dem Austerpilz läßt erwarten, daß eine Reihe von Jahren auf dem Stübe nur die Früchte des Austerpilzes hervor-

gebracht werden. Da der Pilz seine Früchte an den Stellen seines natürlichen Vorkommens erfahrungsgemäß stets in größeren Mengen hervorbringt, können mit Hilfe eines wirtschaftlichen Verfahrens und bei genügender Beherrschung der Kulturweise erhebliche Ernteerträge erwartet werden, besonders in solchen Schlägen, wo zahlreiche Stüben auf kleinem Raum ungenützt im Boden verbleiben.

Kleinere Mitteilungen.

Das Aulernen der Fohlen hat nicht erst mit dem Überstreifen von Geschirr und Zaumzeug zu beginnen, sondern schon früher durch Behandlung und Pflege. Der Wärtter muß es verstehen, die Tiere durch eine ruhige Behandlung zutraulich zu machen. Am Körper des Pferdes darf es keine Stelle geben, welche der Wärtter nicht ungehindert berühren darf. Füße, Augen, Ohren, Nüstern, Maul, alles muß sich das Tier anstandslos und ohne Mühe untersuchen lassen. Wenn es solche Berührungen duldet, wird es sich auch willig den Zaum anlegen lassen und dem leitenden Zügel folgen. Ist dieses der Fall, so ist es nur noch ein kleiner Schritt bis zum Anlegen der Sattel und dem Anspannen neben einem älteren Pferde. Die Kreuzele wird nun zwar eingeschnallt, aber das Fohlen wird zunächst noch von einem daneben gehenden Ratte am Halfterstrick geführt. Die beiden langzuhaltenden Stränge werden von einem dahintergehenden Mann angefaßt und so zurückgehalten, daß das Brustblatt vorn anliegt. Hierbei wird das Tier zugleich vorsichtig an den scheuernden Strang gewöhnt, indem zeitweise der rechte Strang nach links oder der linke nach rechts gezogen oder beide gekreuzt werden. Hat sich das Fohlen daran gewöhnt, so kommt die Dungschleife an die Reihe, und nach 8 bis 14 Tagen kann man einen Wagen oder ein leichtes Adergeschirr für den Zug benutzen. Immer ist die größte Vorsicht am Platze; denn sonst kann leicht die Arbeit von Wochen in einer Stunde verloren gehen. Zerissene Sättel, zerschchnittene Stränge, zerbrochenes Adergeschirr und vor allen Dingen ein verdorbenes Pferd sind die Folgen von Überhastung und Zorn. Es hält dann unendlich schwer, das erregte Tier zu beruhigen und zur Arbeit tauglich zu machen. Oft bleibt nichts anderes übrig, als das Tier wieder in den Stall zurückzubringen und nach monatelanger Pause wieder von neuem zu beginnen.

Große dicke Milchadern, die unten am Bruch bis in die Höhe des Brustbeines laufen, sind ein gutes, wenn auch nicht immer untrügliches Zeichen guter Milchergiebigkeit. Sie zeigen nämlich an, daß viel Blut vom Euter wieder in das Herz zurückgeht. Ist der Rückstrom groß, so ist auch anzunehmen, daß der Zufluß zum Euter ebenfalls ein günstiger ist. Wird aber dem Euter viel Blut zugeführt, so kann es auch viel Milch erzeugen, weil ihm genügend Rohmaterial im Blutstrom zugeleitet wird. Aus diesem Grunde werden auch große, stark geschlängelte Milchadern unter der Haut des Euters ebenfalls gern gesehen.

Gelenkige Fütterung von Sau und Ferkeln. Ramentlich bei Erstlingsläuten kommt es nicht selten vor, daß diese nicht genug Milch für ihre Ferkel haben, weshalb man gezwungen ist, die Ferkel besonders zu füttern. In dem Stall, in welchem sich die Sau mit den Ferkeln befindet, geht dies nun nicht an, weil die Sau den Jungen alles wegessen würde, und das Futter der Sau ist wiederum für die Ferkel nicht geeignet. In solchen Fällen kann man sich auf folgende Weise helfen. Durch eine Scheidewand grenzt man in dem Stall einen Raum ab. Erstere versieht man mit zwei Türen, einer großen für die Sau und einer kleinen für die Ferkel. In den abgeperrten Raum stellt man zwei Tröge. Einer wird mit dem Futter der Sau gefüllt, und in dem andern bekommen die Ferkel ihr Futter. Diese kriechen durch die kleine Tür aus und ein und gewöhnen sich schnell an das Futter. Haben sie dieses verzehrt, so kann auch die Sau durch die größere Tür in den Raum gelassen werden.

Die Lämmerläme erscheint bei den Schafen fast nur in den ersten Lebensmonaten. Die Lämmer hinken, sind fleißig, bekommen Gelenksentzündungen, mager ab und verfallen, falls nicht schnell Abhilfe eintreift, dem Tode. Mitunter fehlen die äußeren Kennzeichen, und es macht sich nur ein Allgemeinleiden und eine Verstopfung, oft mit Durchfall

wechselnd, bemerkbar. Als Ursache wird zu nährhaftes oder ungesundes Futter angesehen. Als bestes Gegenmittel eine frische Weide erwiesen. Bei Behandlung der Lämmer ist nur zu erwarten, wenn man bei dem ersten Anzeichen durch stark abführende Mittel Öffnung wirkt; bei bereits eingetretener Lähmung aber alle Mittel zu spät. Ist es, den Müttern eine mäßige Weide zu geben.

Körnerfutter für Kaninchen. Die kleineren und mittleren Kaninchen heranwachsenden nicht unbedingt Körnerfutter, die großen Rassen, wie: Belgische Rieskaninchen, Deutsche Rieskaninchen und andere müssen notwendig etwas Körnerfutter, wenn sie ihren Fresser erfüllen sollen viel Fleisch zu liefern. Sie kommen schon zur Welt, wenn die Mütter während der Trächtigkeit keine Körner bekommen und ernährung leiden, und entbehren daher der Säugezeit die ausreichende Ernährung, daher klein und unansehnlich. Auch sind vielfach nicht zeugungsfähig. Es sind unsere großen Rassen unter dem Körner Kriege außerordentlich, und es ist keine Aussicht, daß dies besser wird, solange noch dauert, da wir all unser Getreide Ernährung der Menschen und des Viehs brauchen. Aus diesem Grunde ist jetzt der Kaninchenzucht anzufangen, zu raten, eine mittlere oder kleinere Rasse zu wählen, auch ohne Körnerfutter stärkere Wäcker die großen Rassen, so daß mit einer Rasse durch die größere Zahl der Kaninchen, ja unter Umständen mehr Kaninchen werden kann als mit einer großen. Eine Blaue Wiener, Hasenmalinchen sind daher jetzt den Züchtern am meisten empfohlen; wenn der Friede hergekehrt hoffentlich bald der Fall sein wird, ohne Bedenken auch wieder den gewöhnlichen Fütterung widmen.

Alle Hennen kann man nach dem Welt dadurch zweckmäßig zum Schlachten bereiten, daß man ihnen die beiden Eigelb, Eßig einträgt, auf jede Henne einen Eßlöffel, den man ihnen einträgt, noch mit dem Weichfutter vermengt, was nicht zu empfehlen ist, sie mit diesem zu füttern. Fleisch der alten Hennen hat nämlich einen unangenehmen Beigeschmack, der durch Abbrähen mit kochendem Wasser, als notwendig gilt, noch erhöht wird. Eßig wird derselbe völlig beseitigt und so ganz und wohlnehmend, daß man glaubt, eine alte Henne vor sich zu haben. Mittel ist einfach und billig, weshalb man es bei Beseren den Rat geben, es zu erproben.

Das Schlachten der Ferkel. In der landlichen Wirtschaften wird das Ferkel für den eigenen Tisch bestimmt ist, eine Sau Weise geschlachtet, daß man ihm mit einem Messer die Kehle abhackt; soll es jedoch zu verkaufen werden, so wird eine andere und feiner verlangt; denn der blutige Halsstumpf, Abhacken des Kopfes bleibt, gewöhnlich ein schönes Anbild, und wenn der Kopf abgesägt, soll es einladend aussehen, wenn sie angeladen. Bei den Ferkeln wird man das Halsstumpf angewandt. Nachdem man das Ferkel durch einen kräftigen Schlag auf den Hinterkopf mit einem harten Holze oder dem Messer betäubt hat, durchschneidet man mit einem Messer die Kehle und läßt darauf das Blut bluten, indem man gleichzeitig mit dem Messer beginnt, da sich die Federn am leichtesten lassen, solange der Körper noch warm ist. Ruspieren muß man vorsichtig verfahren, Haut nicht einzureißen. Zuerst geht man in großen Schwungfedern aus, dann die kleineren und weiter das übrige Gefieder. Die Federn läßt man in der Regel stehen. Das Ferkel wird Flügel und Läufe an den Körper geklebt, man schiedener Weise. Vorher wird mit einem scharfen Finger oder mit einem Haken durch die Haut der Darm herausgezogen und die Wunde mit feinem weißen Papier, am besten Schweißpapier, ausgefüllt. Die Schrittwunde wird mit einem gewaschen, ebenso der Schnabel, man kann mit einem Stück reiner Leinwand



Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für Jedermann.

Frage Nr. 200. Meine Ziege hat seit einigen Tagen ein geschwollenes Euler und hohes Fieber. Auf einem Strich gibt sie Milch, auf der anderen Seite Blut. Hatte Unschläge und Einreibungen mit Glycerin sind bereits versucht; die Wirkung ist noch nicht festzustellen. Lassen sich noch andere Mittel empfehlen?

Antwort: Ihre Ziege leidet sehr wahrscheinlich an oberflächlicher Euler-Entzündung. Diese ist in der Regel ungefährlich und verschwindet nach einigen Tagen von allein. Die Behandlung durch kalte Waschungen und Einreibungen ist fortzusetzen; anstatt Glycerin kann auch irgend ein Fett, wie: ungesalzene Butter, Schmalz usw., verwendet werden. In der Fütterung ist Vorsicht zu üben, und es ist darauf zu achten, daß keine Verstopfung eintritt. Die Verabreichung gelind abführender Mittel nebenbei können zur Beseitigung des Zustandes nur gute Dienste leisten. Dr. Bn.

Frage Nr. 201. Seit einigen Wochen bilden sich bei meiner Ziege am Euler gelbe Blütchen, welche dann mit Blut unterlaufen, gründig werden und abfallen. Dasselbe Erscheinung tritt an der Scheide auf. Welcher Art kann die Erkrankung sein und wie läßt sie sich beseitigen?

Antwort: In Ihrem Falle scheint es sich um eine Hautentzündung der Ziege zu handeln, und zwar nach den geschilderten Umständen um die sogenannte nässende Hautentzündung. Aus der Bildung von Schorf und Grund kann geschlossen werden, daß die Krankheit nicht bösartiger Natur ist. Zur Behandlung empfehlen sich die Anwendungen kühler Mittel, wie: Bleiwasser, eisig-saurer Tonerde, Auflegen von Leinwand usw. Hält sich die Haut dauernd feucht, so sind gelind austrocknende Mittel anzuwenden, wie: Blei-, Bleiweiß- und Jinksalbe. Fällt der Schorf von allein ab, ist Weiterbehandlung nicht nötig; sieht er jedoch sehr fest, ist ein gelindes Einreiben mit Öl für das Abheilen sehr vorteilhaft. Dr. Bn.

Frage Nr. 202. Mein im April gekauft Schwein hustet des öfteren. Die Hautfarbe war früher sehr blaß, hat sich jetzt aber zu einer normalen verändert; nur tritt das Husten öfter auf als früher. Das Schwein nimmt trotz der Grünfütterung sehr gut zu. Ist zu befürchten, daß eine Erkrankung der Lunge vorliegt?

Antwort: Ihr Schwein leidet wahrscheinlich an einer leichten Erkrankung des Kehlkopfes. Es ist nicht anzunehmen, daß der beobachtete Husten infolge Erkrankung der Lunge hervorgerufen ist, da bei Lungenerkrankungen das Aussehen der Tiere fast durchweg ein sehr schlechtes ist und eine Gewichtszunahme sich nicht erzielen läßt. Selbst wenn die Gefahr bestände, daß die Lungen leicht angegriffen sind, so würde das die Ernährung Ihres Schweines in keiner Weise beeinträchtigen können. Es ist nur dafür zu sorgen, daß das Schwein keinen Zug bekommt und vor Erkältungen geschützt bleibt. Jede starke Temperaturschwankung im Stalle ist zu vermeiden. Sollte sich später Husten in erhöhtem Maße einstellen, so ist auf rechtzeitiges Abschneiden Bedacht zu nehmen. Dr. Bn.

Frage Nr. 203. Meine beiden Ziegen, von denen die eine im März zum dritten, die andere im April zum zweiten Male gelammt, gaben bis Anfang Juni täglich vier Liter Milch, von da ab ging der Milchtrag sehr stark zurück, so daß ich jetzt nur noch von beiden zusammen 1 1/2 l pro Tag bekomme. Die Tiere fressen gut, irgendwelche Gesundheitsstörungen sind nicht zu beobachten; die Fütterung besteht aus Grünfütter und etwas Heu; in der Tränke werden Kartoffelschalen und, wenn möglich, etwas Schrot verabreicht. Woran kann die rapide Abnahme der Milch liegen und was ist dagegen zu tun?

Antwort: Für das plötzliche Zurückgehen der Milch bei Ihren Ziegen kann unter den geschilderten Umständen nur ein ganz jäher Futterwechsel in Betracht kommen. Vielleicht ist eine Änderung in der Grünfütterung vorgenommen, und zwar liegt die Vermutung nahe, daß bis dahin Klee oder sonstiges Grünfütter vom Ader gefüttert wurde, während jetzt vielleicht Wiesengras zur Verfütterung gelangt. Dieses ist nicht annähernd so gehaltreich wie das Grünfütter vom Ader. Bieten Sie Ihren Tieren möglichst viel freien Auslauf, am besten Weidegang. Eine Zufütterung von Heu ist in der ausgebildeten Zeit nicht erforderlich. Die Kartoffelschalen sind vor der Verfütterung zu kochen, und das zum Kochen

benutzte Wasser ist fortzulassen. Sollte es möglich sein, so verabreichen Sie als Kraftfuttergabe Kleientränke, und nicht in zu harter Verdünnung. Bei Beachtung vorstehender Futtervorschriften muß der Milchtrag sich wieder heben. Dr. Bn.

Frage Nr. 204. Meine 12 Wochen alten Gänse beissen sich derart, daß man das rohe Fleisch sieht und nur wenige Federn noch in den Flügeln sind. Gibt es ein Mittel, mit dem man die Flügel bestreicht und so das Beissen verhindert, ohne den Tieren zu schaden?

Antwort: Bestreichen Sie die Flügel der Gänse mit einer Quassia-Abkochung. Sie dürfen die Tiere aber dann einige Tage nicht aus Wasser lassen, weil sonst die Quassia-Tinktur sofort fortgespült würde, deren stark bitterer Geschmack ihnen ihre Nahrung schnell abgewöhnen wird. Einer meiner Bekannten wendet gegen das Beissen der Gänse ein anderes Mittel an, das ich bei lampförmigen Gänsen selbst als sicher wirkend erprobt habe. Man bindet nämlich den Gänsen die Beine mit einem hinreichend festen Bande so eng zusammen, daß sie beim Anlauf, der dem Kampfe vorangeht, nicht frei sich bewegen können, vielmehr sich nach vorn überschlagen; das soll ihnen nach einigen Tagen die Kampfslust verleiden. Dr. Bl.

Frage Nr. 204. Meine Stangenbohnen haben — siehe beiliegendes Blatt — eine Art Pilz auf der Unterseite des Blattes. Die Blätterkrankheit beginnt an den untersten Blättern und dehnt sich dann allmählich nach oben aus. Die Blätter werden schließlich brüchig und dürr. Was kann ich dagegen tun, um die Stauden zu erhalten?

Antwort: Das eingekamte Blatt Ihrer Stangenbohnen war von Rost befallen. Wir raten Ihnen, die stark befallenen Pflanzen auszuweiden und zu verbrennen, die weniger befallenen Pflanzen alle acht Tage mit einer einhalbprozentigen Kupferkalkbrühe oder mit einer zweiprozentigen Schwefelsäurelösung zu spritzen, auch den Boden unterhalb der Pflanzen. Auf diese Weise wird die Infektion verhindert und bei einigermaßen günstigem Wetter werden die Bohnen gesund bleiben. Ursache dieser krankhaften Erscheinung ist Trockenheit und Temperaturschwankungen. Dr. Bn.

Frage Nr. 205. Habe 1915 Beereneis (50 l), Heidelbeeren und Johannisbeeren, gemacht. Anfangs war er sehr gut, ließ aber bald nach. Beim Anfüllen von der Hefe war er trübe und schmeckte sehr unrein und etwas bitter. Ich dachte nun, bei längerem Liegen würde sich das geben. Voriges Jahr war er wohl etwas besser, aber nicht wie sonst. Man sah immer, daß er noch nicht fertig gegoren hatte. Jetzt ist er immer noch sehr trübe und unrein. Frage nun an, ob es angängig ist, wenn ich jetzt noch etwas Johannisbeeren und Zucker zusetze, und dann noch mal von neuem gären lasse? Bitte um gest. baldige Antwort, da die Johannisbeeren jetzt reif werden.

Antwort: Ein nochmaliges Aufgären des Weines mit frischem Saft dürfte wohl das einfachste Mittel sein, den Wein wieder gesund zu machen. Allerdings zieht sich das Fertigwerden des Weines in die Länge, und wenn derselbe nicht allzu trüb ist, würde ich es vorziehen, denselben trotz seines Fehlens wegzutrinken. Johannisbeerwein mit Wasser verdünnt ist doch ein guter durstlösende Trank, welcher bei der jetzigen Hitze doch sehr beßmündlich ist. Da macht es gar nichts aus, wenn auch der Wein etwas trüb ist. Schlegel.

Frage Nr. 206. Sind die Früchte der Traubentische zu Marmelade oder Weinverarbeitung zu gebrauchen?

Antwort: Besondere Erfahrungen über die Verwendung der Traubentische zu Wein und Marmelade liegen nicht vor. Immerhin dürften sich dieselben für Marmelade wohl verwenden lassen. Die Beeren sind an sich etwas herb, und es wird viel Zucker nötig sein. Die reifen Früchte werden leicht gar gelocht, dann durchgeschlagen und der gewonnene Brei zur Musbude eingelocht. Gut eignen sich Traubentische als Zusatz zur Tomatenmarmelade, die an sich weichlich schmeckt und durch den Zusatz von Traubentischen oder Schlegel kräftiger wird.

Fr. A. Sch. in D. Anonyme Anfragen beantworten wir grundsätzlich nicht. Geben Sie uns Ihre Adresse an. Im übrigen sind Sie der Ratschuld so wenig kundig, daß sich die Anschaffung eines Büchleins auf diesem Gebiete empfiehlt. Bestellen Sie sich in der nächsten Buchhandlung oder bei der Firma J. Neumann, Neudamm, das Werk: Fürst, Ratschuld für den Haushalt. 3. Auflage. Preis 1 M.

lich
im
Ihr:
elle.

ang.

n Zer

stpreise
Bäusen
Ber-
Teilen,
der ge-
stellten
stpreise
Teilen,
werbs-
die in
agnisse
werbs-
haltung

eine
nswert
werden
nahmen
) wird
Gänse-

rdnung
ährung
Grund-
en für
ste Er-
Bäusen

vorstand
timmen

de.

bei den
ändigen
n Falle
nd der
rgesehes
li 1917
Dundert
auf den

der auf
allenden
brist in
n schon
i 1917
re selbst
auptan-
daß der
ezahlten

das Geflügel völlig ausfliegen, zu Versendung verpackt, was man bedenken oder Spantörbe, nicht Das Gengen oder Brähen, ist, um die Daunen und kleinen entleeren, unterlasse man, da das nach kurzer Zeit unansehnlich wird. Das kassende äußere Bunde gänzlich verwendet man dazu eine spitze, mit langen Schenkeln, die man einführt, und mit der man die unter der Zunge durchschneidet, was einem zweischneidigen spitzen Messer Dr. Bl.

Frage Nr. 207. Das Fleisch der Kaninchen kann auf vielfältige Weise und zu den verschiedensten Verwendungen finden. Zur guten Kaninchenzucht nimmt man diejenigen Teile, die man zum Kochen verwenden pflegt, also Herz, Lunge und auch die Vorderextremitäten. Die sorgsam abgewaschen und mit Wasser gewaschenen Fleischstücke, das man nach Erntestoffen kauft, Suppenkräutern auf Feuer kochen, zwei Stunden gekocht, durch die einen Rindstücken wird der Suppe kräftiger, notwendig ist nicht. Ist das Fleisch gar, so kochen die Suppe durch ein Sieb und verpackt in Mehl, worauf man sie noch einmal kocht. Einige geröstete Semmelwürfel den Geschmack verbessern. Dr. Bl.

Kriegsbeschäftigten. Wir haben eine große Menge an Mehl übrig, was davon kochen können; aber wir haben häufiger Griech und Teigwaren, auch Mandarinen, und wenn wir davon kochen können, nach früheren Anweisungen kochen, so reicht es doch zu einem Mittagessen aus, den wir in der Suppe zu kochen wissen. 200 g Zucker mit drei Eibutter zwanzig Minuten kochen, er recht schaumig ist, Saft und Zitronen, 125 g Griech, einen Teelöffel voll und zuletzt den Schnee der drei Eier, dann kocht man in der Eierkuchenspanne, der Art wie Eierkuchen, die man auf ein Tablett, nachdem man eingezuckerte Mandarinen gelegt hat. Um beim Backen zu kochen, empfiehlt es sich, die Pfanne nicht auf das offene Feuer, sondern auf einen Ofen zu stellen, wo der Kuchen gleichmäßig zu werden gar wird, nicht so viel Fett braucht, wie oben auf Dr. Bn.

Frage Nr. 208. 125 g Maismehl übergießt man mit Wasser und läßt es eine Nacht stehen. Das Maismehl dünnt man zwei Hände voll zu, kocht die Masse zusammen mit einer Zwiebel, Salz und Pfeffer hinzu, mischt eine Fricke, in der darunter, zieht mit einem Eigelb ab, kocht alles mit dem Maismehl, um ein Schmeer von einem Eiweiß darunter zu kochen, füllt man die Masse in eine Bouding, kocht diese im Wasserbad 1 1/2 Stunde, kühlt diese ab und füllt eine Tomatensoße darüber. Dr. Bn.

Frage Nr. 209. Man bringt die Gänse mit etwas Porree, Zwiebel, Petersilien und dem nötigen Wasser kochen, um sie langsam weich kochen zu lassen. Man kocht etwas Rauchspeck und läßt ihn aus, um ihn unter die ziemlich heißen Gänse zu legen. Unterdessen hat man Butter, Mehl verrührt und gießt sie unter die Gänse. Nach dem das Gericht nochmals kocht, kocht man mit Salz und Pfeffer ab, kocht mit einer Schüssel voll Salzkräutern. Dr. Bn.

Frage Nr. 210. Rasse, mit den Stielen der Gänse legt man so auf verzehrte, daß sie sich nicht berühren, und stellt sie vier bis fünf Tage in die Sonne. Man kocht die Gänse für einige Stunden in lauwarmen Badewasser, entfernt die Stiele, kocht die Gänse wieder in die Sonne, an der Sonne und im Badewasser kocht man fort, bis die Gänse auch die von Feuchtigkeit verloren haben. Man kocht sie in Beuteln oder Käsen trocken Dr. Bn.



Neues für Feld und Garten, Haus, Hof und Küche.

Neues für Feld und Garten. Die Luft trägt direkt zur Beförderung des Pflanzenwachstums bei und wirkt durch ihre Bestandteile zerlegend und lösend auf die organischen Stoffe und auf die mineralischen oder Bodenbestandteile des Unterbodens ein. Auch tragen Bestandteile der Luft direkt zur Ernährung der Pflanzen bei. Die Bearbeitung des Bodens erleichtert der Luft das Eindringen in den Boden und ist von größtem Einfluss auf dessen Wärme und Feuchtigkeit, Lockerheit und Fruchtbarkeit. Feuchtigkeit und Wärme sind von Klima und Lage bedingte Einflüsse, welche durch rechtzeitige und richtige Bearbeitung und Düngung wenigstens einigermaßen beeinflusst und verbessert werden können.

Die beste Pflanzzeit für die Erdbeere ist der August und Anfang September. Das Land muß 50 cm tief rigolt werden, und bei dieser Arbeit kann auf ein Quadratmeter 50 g pulverisierter Kalk, 40 g Thomasmehl und 30 g Kainit dem Boden gehörig vermischt werden. Nachdem das Land eingeebnet ist, wird kräftig mit Stallmist, möglichst Rindemist in verrottetem Zustande, gedüngt und untergegraben. Das Beet erhält eine Breite von 1,20 m zu drei Reihen. In den Reihen wird auf 50 cm Entfernung gepflanzt. Es ist ratsam, sämtliche Ausläufer von den Erdbeerpflanzen vor und während der Blüte zu entfernen, da diese die Pflanzen schwächen, und nach der Ernte muß man diese Arbeit wiederholen. Nicht entfernt werden solche Ausläufer, die man zur Vermehrung bestimmt hat, da läßt man an jeder Pflanze die drei kräftigsten stehen.

Ein Rosenschädling. An unseren Rosenstöcken bemerken wir zuweilen, daß kräftige Triebe mit oder ohne Knospe well herabhängen und die Blätter schwarz und vertrocknet daran hängen. Dieses Eingehen der schönsten Triebe wird von der Larve der Rosenblattwespe in heimtückischer Weise herbeigeführt. Letztere bohrt sich in den Trieb hinein, dieser bricht um, und die Larve frisst sich abwärts in das Mark des Triebes. Nachdem sie ausgewachsen ist, bohrt sie sich wieder heraus und überwintert in einem kleinen Kolon. Am wirksamsten wird dieser Schädling dadurch bekämpft, daß wir die Rosentriebe mit den eingeknickten Spitzen abschneiden und verbrennen.

Das Abschneiden der Gewürzkräuter, wie z. B. Estragon, Pfefferminze, Dill, Bohnentraut, Majoran usw., muß kurz vor der Blüte geschehen. Die abgeschnittenen Teile werden gebündelt oder dünn auseinandergelegt und im Schatten getrocknet. Das Trocknen in der Sonne macht die Gewürzkräuter geschmacklos. Das Abschneiden vor und in der Blüte hat den Vorteil, daß dann die Pflanzenteile noch vollsaftig und aromatisch sind. Nach der Blüte verholzen die Stengel, und die unteren Blätter werden gelblich.

Der Mangold ist ein Gemüse, dessen Wert uns erst während der Kriegszeit zur rechten Erkenntnis gekommen ist. Sein Hauptwert besteht darin, daß er zeitig im Frühjahr kommt. Zum frühen Frühjahrsgebrauch wird derselbe Ende Juli oder bis Mitte August geerntet, im September ver-

pflanzt auf einen Abstand von 40 cm. Schon im März werden die Pflanzen behackt und erhalten eine tüchtige Jauchedüngung. Im Herbst düngen man wegen der Frostgefahr nicht. Ganz winterhart ist der Mangold nicht, im letzten kalten Winter ist er erfroren. Aber die normalen Winter hält er gut aus. Eine leichte Bede mit Fichtenzweig oder strohigem Mist ist immer anzuraten. Der Mangold ist auch eine dankbare Futterpflanze für das Kleinvieh!

Ausnutzung des Gemüselandes. Nicht einen Tag darf die Sonne auf abgeerntetes Gemüseland scheinen. Diese Regel gehört ebenso zu den grundlegenden Bedingungen für einen einträglichen Gemüsebau wie guter Boden, geeignetes Wasser, sorgfältige Bodenbearbeitung, Düngung usw. Jeder Gemüsebauer muß deshalb stets darauf bedacht sein, zur Neubestellung abgeernteter Felder das erforderliche Pflanzmaterial auf den Saat- oder Anzuchtbeeten jederzeit zur Verfügung zu haben. Die geringen Erträge vieler Gärten lassen sich gewöhnlich darauf zurückführen, daß mit der Wiederbepflanzung zu lange gewartet wird. Dieser Umstand hat auch noch den weiteren Nachteil, daß sich sehr oft gerade nach den abgeernteten Beeten und Feldern Ungeziefer aller Art hinzieht und hier seine Brutstätten aufschlägt.

Hochmals die Hausziege. Kuhmilch wird um besten durch Ziegenmilch ersetzt. Die Leistung guter Ziegen in dieser Beziehung ist außerordentlich hoch. Im Durchschnitt pflegt eine gute Ziege während der Melkzeit 600 bis 800 Liter Milch zu geben, womit aber der Höhepunkt in ihrer Milchleistungsfähigkeit noch bei weitem nicht erreicht ist. Da bei uns die Ziegenzucht noch wenig ausgebildet wurde, ist zur Erreichung des bisher Verkauften vor allem eine Betrachtung der Eigenart der Hausziege wünschenswert, deren Hauptpunkte Dr. Alexander Solowjow in der „Deutschen landwirtschaftlichen Presse“ auseinandersetzt. Um die Hausziege ihrer Eigenart entsprechend zu ernähren und zur Hochzucht zu bringen, ist vorerst ihrer Abstammung zu gedenken. Von Hause aus ist sie ein ausgesprochenes Gebirgstier, doch läßt sie sich auch in den Niederungen mit bestem Erfolge halten, da eine ihrer wichtigsten Eigenschaften in dem Anpassungsvermögen zu erblicken ist. Dieses schaltet in den meisten Fällen eine Behinderung der Zucht durch klimatische Einflüsse aus. Auch die Futterbeschaffung ist nicht besonders schwierig, da die Ziegen hierin ebenfalls bedeutende Anpassungsfähigkeiten an den Tag legen. Damit gelangen wir zu der Feststellung, daß die Ziegen der verschiedenen Gegenden miteinander gepaart werden können, ohne daß ernsthafte Nachteile zu befürchten wären, ein Vorgehen, das z. B. bei Rindern meist nicht statthaft ist. Auch die Anpassungsfähigkeit der Ziege läßt sich erklären, sie geht wiederum auf die Eigenschaften der Vorfahren zurück, die sie von ihren wildlebenden Ahnen in den Haustierzustand übernommen haben. Von nicht geringer Bedeutung ist der Charakter der Ziegen, da sie als Haustiere entsprechend gehalten und behandelt werden müssen. Ihre von den

Stammvorfahren ererbte Roheit, welche sie, wenn ihnen die Fütterung geboten wird, sich zeigen, zeigt sich als die meisten übrigen Haustiere. Jedoch wirklich rationaler Fütterung und auf die Milchproduktion ist daher nicht am Platze, die Roheit möglichst eingeschränkt werden. Der Ziegenhalter muß sich also bei der Fütterung erklaren, sich ebenfalls auf die Fütterung erklaren, und zwar aus der Fütterung überkommenen natürlichen barkeit entgegenzuarbeiten, wodurch, als Haustiere viel nützlicher werden. Das Studium der Zusammenhänge der wildlebenden Stammesverwandten der Ziegen ist für die Fütterung erfolgreich. Dieses Studium würde sich schon dann weil die Ziegenmilch um so wertvoller die Ziegen Krankheiten gegenüber empfänglich sind als Rinder.

Behandlung von Wäschekörben. Schöne, weiße Wäsche ist der Stolz der Hausfrau. Leider befinden sich aber die Wäsche in Zusammenhang stehende stände nicht immer in ordnungsgemäßer Befahrung. Die Wäschekörbe, die zum der feuchten Wäsche bestimmt sind, lassen Mal zu wünschen übrig. Dadurch, daß feucht bleiben, fangen sie an zu faulen, selten bekommt die Wäsche, die hinein gewaschen wird, ein angenehmes Aussehen. Es ist daher ratsam, die Körbe innen und außen mit grauer Farbe zu streichen. Jeder Drogist der Hausfrau kann liefern. Selbstverständlich darf ein Wäschekorb längere Zeit nicht in Gebrauch werden, denn es dauert lange, bis in allen Ritzen ausgetrocknet ist. Wenn man einen neuen Korb, einen alten und beginnt erst innen und dann außen zu befeuchten. Unter jeden Wäschekorb bis drei ziemlich dicke Holzleisten legen, so daß der Korb, wenn er in der nassen steht, niemals mit dem Rohrgestell in Berührung, sondern immer auf die Leisten ruhen kommt. Auch die Wäschekörbe im Jahr wenigstens einmal gereinigt werden leicht an den Wäschekörben, Streifen und Flecken entstehen. Die der Wäschekörbe geschieht folgendermaßen: Wäscht sie über ein langes Brett, ähnlich, und bürstet nun die Leiste warmen Seifenwasser, dem man etwas zugesetzt hat, gründlich ab. Das Brett so lange erneuert werden, bis es klar wird, die Leiste zusammengeklebt, in Wasser gut nachgewaschen und im Freien einem sauberen Boden getrocknet. Danach achtet man darauf, daß die Leiste gespannt ist. Daß eine praktische Hausfrau Wäschekörbe halten wird, die eben zu Zeit sauber gewaschen werden müssen, wohl nicht erst gesagt zu werden.

Reines Gesicht
Kosmetische Präparate, welche die Haut reinigen und pflegen. Preis 1.20 M. Wagner, Köln 72, Blumenstraße 20.

Dhrenjaufen
Ohrenschmerz, Schwerhörigkeit, nicht angeborene Taubheit. Preis 1.20 M. Wagner, Köln 72, Blumenstraße 20.

Ansichtskarten
billig!
100 Kriegskarten 3.-
100 Friedenskarten 3.-
100 patriot. Flugblätter 3.-
100 alte Ansichtskarten 3.-
Preis 1.20 M. Wagner, Köln 72, Blumenstraße 20.

Nationelle Geflügelzucht
als gute Einnahme für kleine Haushaltungen in Städten. Preis 1.20 M. Wagner, Köln 72, Blumenstraße 20.

Kurzer Leitfaden für Geflügelzucht.
Zusammengestellt von M. Sage. Preis 1.20 M. Wagner, Köln 72, Blumenstraße 20.

Damenbart
Preis 1.20 M. Wagner, Köln 72, Blumenstraße 20.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Schwerhörige
Preis 1.20 M. Wagner, Köln 72, Blumenstraße 20.

Bei Schwerhörigkeit
Preis 1.20 M. Wagner, Köln 72, Blumenstraße 20.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Schweineaufzucht und Schweinehaltung
Preis 1.20 M. Wagner, Köln 72, Blumenstraße 20.

Praktische Schweinezucht.
Preis 1.20 M. Wagner, Köln 72, Blumenstraße 20.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.